

Leseprobe aus:

Michael Hepp

Tucholsky, Kurt



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Berlin – Stettin – Berlin 1890–1915

«Schade – mich haben sie falsch geboren»

*Soweit ich mich erinnere, wurde ich am 9. Januar 1890 als Angestellter der «Weltbühne» zu Berlin geboren. Meine Vorfahren haben, laut «Miesbacher Anzeiger», auf Bäumen gesessen und in der Nase gebohrt¹, schrieb Kurt Tucholsky 1926 in einer ironischen *Autobiographie*. An seiner Wiege standen symbolisch bereits die Vertreter jener gesellschaftlichen Gruppen, mit denen er sich später so vehement auseinandersetzen sollte. Sein Geburtshaus in der Lübecker Straße 13 in Berlin-Moabit wurde gleichsam eingerahmt von der Dreieinigkeit Militär, Justiz und Industrie. Im Süden standen zwei große Werke der Lokomotiven- und Maschinenfabrik Borsig, daneben im Südosten das Kriminalgericht Moabit und diesem direkt gegenüber die Kasernen der Ulanen und des Artillerie Corps mit einem riesigen Exerzierplatz. An die Rückseite seines Geburtshauses grenzte der große Komplex des Städtischen Krankenhauses Moabit.*

Die letzten Jahre des alten Jahrhunderts kennzeichnete politische und wirtschaftliche Unruhe voller Umbrüche und Neuordnungen, geprägt vom «noch nicht» und «nicht mehr», einem Lebensgefühl, dem Tucholsky bis zuletzt verhaftet blieb. Das Jahr 1890 markierte das Ende der Gründerjahre. Wilhelm II., seit knapp zwei Jahren Deutscher Kaiser «von Gottes Gnaden», schickte Reichskanzler Otto von Bismarck, den Konstrukteur des Deutschen Kaiserreichs von 1871, in Pension, die Sozialistische Arbeiterpartei wurde nach Aufhebung des Sozialistengesetzes mit fast 20 Prozent der Wählerstimmen stärkste Partei in Deutschland und änderte ihren Namen in Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Arbeitgeberverbände entstanden, Streiks und soziale Unruhen kontrastierten mit sprunghaft anwachsendem Wohlstand einer kleinen Schicht von Unternehmern. Die Staatliche Invaliden- und Alterspflichtversicherung von 1889 und die Erfindung des Drehstrommotors im sel-

Zeittafel

- 1890 Kurt Tucholsky wird am 9. Januar in Berlin geboren
- 1893 Umzug der Familie nach Stettin
- 1896 Tucholsky wird eingeschult; 8. Mai: Geburt des Bruders Fritz
- 1897 23. Juli: Geburt der Schwester Ella-Ida (Ellen)
- 1899 Rückkehr nach Berlin; Tucholsky wird im Französischen Gymnasium eingeschult
- 1903 29. September: Wechsel an das Kgl. Wilhelms-Gymnasium
- 1905 1. November: Vater Alex Tucholsky stirbt
- 1907 Tucholsky verläßt das Kgl. Wilhelms-Gymnasium und wird von dem Privatlehrer Willi Kraßmöller auf das Abitur vorbereitet; 22. November: Im «Ulk» erscheinen (anonym) Tucholskys erste Arbeiten: *Märchen* und *Vorsätze*
- 1909 21. September: Abitur als Externer; 7. Oktober: Beginn des Jura-Studiums in Berlin (das Sommersemester 1910 verbringt er an der Universität in Genf)
- 1911 25. April: Tucholskys erster Artikel im «Vorwärts» erscheint (Mitarbeit bis Sommer 1914); im August mit Else Weil, genannt Claire Pimbusch, in Rheinsberg; im September Besuch bei Max Brod in Prag. Dabei lernt er auch Franz Kafka kennen; im Herbst: Mitarbeit im Wahlkampf für die SPD
- 1912 15. November: *Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte*, mit Zeichnungen von Kurt Szafranski, erscheint
- 1913 Mitglied im «Schutzverband deutscher Schriftsteller»; 9. Januar: Kurt Tucholskys erster Artikel in der «Schaubühne»; September: *Der Zeitsparer*, Grottesken von Ignaz Wrobel erscheint
- 1914 12. Mai: Tucholsky immatrikuliert sich erneut an der Universität Berlin und belegt Vorlesungen über Geographie und Psychologie 1. Juli: Austritt aus der jüdischen Gemeinde Berlin
- 1915 12. Februar: Tucholsky erhält die Doktorwürde der Universität Jena; 10. April: Dienstantritt als Armierungssoldat. Bis 20. August 1916 auch bei Stellungskämpfen eingesetzt. Tucholsky rückt schnell zum Kompanieschreiber auf
- 1916 26. November: Das erste Heft der von Tucholsky gemachten Zeitschrift «Der Flieger» erscheint
- 1917 Anfang des Jahres wird Tucholsky Schreiber des Stabes in Alt-Autz, er
- 170

- leitet die Bibliothek sowie die Druckerei; 11. November: Tucholsky lernt in Alt-Autz Mary Gerold kennen
- 1918 8. Mai: Versetzung zur Politischen Polizei in Bukarest; 21. Juli: Tucholsky läßt sich in Turn-Severin protestantisch taufen; 20. Oktober: Vizefeldwebel Tucholsky wird Feldpolizeikommissar; Dezember: Tucholsky übernimmt die Redaktion des «Ulk»
- 1919 9. Januar: Mit dem Artikel *Offizier und Mann* eröffnet Tucholsky die *Militaria*-Serie in der «Weltbühne»; 2. Oktober: Gründungsmitglied des «Friedensbundes der Kriegsteilnehmer», der die «Nie wieder Krieg!»-Bewegung initiiert; Oktober: Die Gedichtsammlung *Fromme Gesänge* von Theobald Tiger mit einer Vorrede von Ignaz Wrobel erscheint; Tucholsky arbeitet für das Kabarett «Schall und Rauch», das im Dezember eröffnet wird, und gehört zum künstlerischen Beirat
- 1920 5. Januar: Mary Gerold kommt nach Berlin; 9. Februar: Nestroys *Judith und Holofernes* in der parodistischen Neubearbeitung von Th. Tiger im Großen Schauspielhaus, Berlin. Regie: Max Reinhardt; 10. Februar: Tucholsky und Mary Gerold trennen sich; 11. Februar: Tucholsky kündigt beim «Ulk»; 1. März: Eintritt in die USPD; 3. Mai: Tucholsky heiratet die Ärztin Else Weil; Mai: Mitarbeit bei den USPD-Blättern «Freie Welt» und «Die Freiheit»; Juli: Tucholsky übernimmt die Redaktion der Zeitschrift «Pieron»; November: *Träumereien an preußischen Kaminen* von Peter Panter erscheint. Gewidmet ist das Buch Mary Gerold; Dezember: Wegen seiner Arbeit für den «Pieron» darf Tucholsky nicht mehr für die USPD-Organe «Freie Welt» und «Die Freiheit» schreiben (das Zentralkomitee der USPD hebt am 17. Juni 1922 das Verbot auf); 18. Dezember: Wegen des zunehmenden öffentlichen Drucks kündigt er zum Jahresende seine Mitarbeit am «Pieron», bis zum 18. April 1921 arbeitet er jedoch inoffiziell weiter mit
- 1921 3. Januar: Verhandlung im Beleidigungsverfahren Sklarz contra «Ulk», das Verfahren wird eingestellt; 6. März: Gründungsmitglied des «Republikanischen Reichsbund»; Oktober: Premiere der Nelson-Revue «Bitte zahlen» mit zahlreichen Chansons von Th. Tiger; 3. November: Auf Antrag von Reichswehrminister Geßler Prozeß gegen Tucholsky wegen dessen Artikel *Offiziere*, Freispruch
- 1922 30. März: In der «Weltbühne» erscheint Ignaz Wrobel's Militärkritik *Die Erdolchten*. Die Reichswehrführung stellt Strafantrag; 30. Juli: Anti-kriegskundgebung im Berliner Lustgarten. Tucholskys Gedicht *Drei Minuten Gehör* wird im ganzen Reich vorgetragen; 11. August: In Berlin wird der «Geburtstag der Reichsverfassung» gefeiert. Tucholsky beteiligte sich an der Vorbereitung dieser Massenkundgebung; Herbst: Tucholsky sucht einen Job in der Wirtschaft und bewirbt sich bei verschiedenen Unternehmen; Oktober: Premiere der Nelson-Revue «Wir steh'n verkehrt», für die Tucholsky sämtliche Texte schrieb
- 1923 1. März: Eintritt ins Bankhaus Bett, Simon & Co.; Juni: Eröffnung des Cabarets «Die Gondel», an dessen Gründung Tucholsky beteiligt ist
- 1924 14. Februar: Die Scheidung von Else Tucholsky-Weil wird rechtskräftig; 15. Februar: Mitarbeiter-Vertrag mit Siegfried Jacobsohn; 24. März: Auf-

- nahme in die Berliner Freimaurerloge «Zur Morgenröte»; 6. April: Tucholsky zieht als Korrespondent der «Weltbühne» und der «Vossischen Zeitung» nach Paris; 30. August: Kurt Tucholsky und Mary Gerold heiraten; 13. Oktober bis Mitte November: Mit Mary Tucholsky Reise durch die Provence an die Riviera
- 1925 1. Mai: Umzug von Paris nach Le Vésinet; 16. Juni: Aufnahme als Mitglied in die Loge «Les Zélés Philanthropes»; 23. Juni: Aufnahme als Mitglied in die Loge «l'Effort»; 18. August bis Mitte Oktober: Reise mit seiner Frau Mary in die Pyrenäen
- 1926 Juli: Vorstandsmitglied der von Kurt Hiller gegründeten «Gruppe Revolutionärer Pazifisten»; Juli: Gemeinsame Arbeit mit Alfred Polgar in Garmisch an einer Revue für Max Pallenberg und Fritzi Massary; 1. August: Ignaz Wrobel wird in den Vorstand der «Deutschen Liga für Menschenrechte» gewählt; Oktober: Umzug nach Fontainebleau; 3. Dezember: Siegfried Jacobsohn stirbt. Tucholsky übernimmt sofort die Leitung der «Weltbühne»
- 1927 25. Januar: Tucholsky lernt Lisa Matthias kennen; März: Von Peter Panter erscheint *Ein Pyrenäenbuch*; Mai: Tucholsky gibt die Redaktion der «Weltbühne» an Carl von Ossietzky ab und fährt nach Kopenhagen; 22. Mai: Auf dem 2. Reichskongreß der «Roten Hilfe Deutschland» (RHD) wird Tucholsky auf Vorschlag von Wilhelm Pieck in den Zentralvorstand gewählt; Juni: Tucholsky fährt nach Morgenstrup per Lou. Er stellt dort den Sammelband *Mit 5 PS* zusammen; 27. Juli: Rückkehr nach Paris; 9. bis 29. September: Spessart-Wanderung mit seinen Freunden Karlchen und Jakopp; Dezember: Der Sammelband *Mit 5 PS* erscheint
- 1928 4. Juni bis 13. Juli: Dresden-Loschwitz, Sanatorium am Königspark. Kur-aufenthalt bei Prof. Weidner. Danach Weiterfahrt nach Schweden; 25. Juli: Kivik. Arbeit am neuen Sammelband für Rowohlt; 6. September: In der «AIZ» erscheint das Gedicht *Gesang der englischen Chorknaben*. (Am 6. November wird deshalb ein Ermittlungsverfahren gegen Tucholsky und Willi Münzenberg wegen «Gotteslästerung» eingeleitet, das am 25. Mai 1929 eingestellt wird); 17. November: Dr. Nikolaus Wührer stellt beim Amtsgericht München Strafantrag wegen Beleidigung gegen Tucholsky wegen dessen Artikel in der «Weltbühne» vom 9. Oktober: *Verhetzte Kinder – ohnmächtige Republik*; 20. November: Mary Tucholsky verläßt ihren Mann und zieht nach Berlin; Dezember: Der Sammelband *Das Lächeln der Mona Lisa* erscheint; 13. Dezember: Tucholsky wird vom Amtsgericht München wegen «Beleidigung» des Studienrats Dr. Wührer zu 2000 RM verurteilt
- 1929 22. März: Am «Tag des Buches» liest Tucholsky im Westdeutschen Rundfunk aus eigenen Werken; 24. März: Tucholsky-Matinee der «Univertsum-Bücherei für Alle» im Theater am Nollendorfplatz u. a. mit Henri Barbusse, Ernst Busch, Paul Graetz, Friedrich Hollaender, Rosa Valetti; April bis Oktober: Tucholsky wohnt im Haus Fjälltorp in Läggesta, in der Nähe von Schloß Gripsholm; 6. August: *Deutschland, Deutschland über alles* von Tucholsky (mit Fotomontagen von John Heartfield) erscheint in

- Münzenbergs Neuem Deutschen Verlag; 15. Oktober: Erneut Wahl in den Zentralvorstand der «Roten Hilfe Deutschland»; 18. November bis 2. Dezember: Lesereise: Köln, Frankfurt, Mannheim, Wiesbaden, Darmstadt, Mainz, Dresden, Leipzig, Breslau, Hamburg; 29. November: Einleitung eines Verfahrens gegen Tucholsky wegen seines Vortrages in Wiesbaden durch den Oberstaatsanwalt in Wiesbaden (Einstellung am 28. Dezember)
- 1930 22. Januar: Tucholsky zieht offiziell nach Hindås in Schweden; 23. Februar: Tucholsky wird nicht mehr in den Vorstand, sondern in den Politischen Beirat der «Liga für Menschenrechte» gewählt; 19. Juli: Kurhaus Sonnmatt in Luzern. Tucholsky klagt seit Monaten über «eine Magensache» und Nasenbeschwerden; August: Grand Hotel Brissago (ca. 14 Tage, zusammen mit Erich Kästner); Oktober: Gertrude Meyer kommt als Sekretärin und Dolmetscherin zu Tucholsky. Es entwickelt sich bald eine Liebesbeziehung zwischen den beiden; 21. bis 26. Oktober: Ossietzky bei Tucholsky in Hindås
- 1931 Die Beziehung mit Lisa Matthias zerbricht; 20. März bis 26. April: Vorabdruck der Sommergeschichte *Schloß Gripsholm* im «Berliner Tageblatt»; Mai: *Schloß Gripsholm* erscheint bei Rowohlt; Juni bis Oktober: London und Aufenthalt in Kent, zusammen mit Gertrude Meyer; 4. August: In der «Friedensnummer» der «Weltbühne» erscheint Ignaz Wrobels Beitrag *Der bewachte Kriegsschauplatz*. Wegen des Satzes *Soldaten sind Mörder* erstattet die Reichswehrführung Anzeige; 17. August: Das Filmmanuskript *Seifenblasen* ist fertig, der Film wird aber nie gedreht; 18. August: Austritt aus dem «Schutzverband deutscher Schriftsteller»; Mitte September: Walter Hasenclever kommt zu Tucholsky nach Ashford, um mit ihm an dem Theaterstück *Christoph Kolumbus* zu arbeiten; 29. September: In der «Vossischen Zeitung» erscheint als letzte Arbeit Tucholskys *Ein Ehepaar erzählt einen Witz*. Die Zeitung hat ihm zum 1. Oktober gekündigt; Oktober: Der Sammelband *Lerne lachen ohne zu weinen* erscheint; 11. November: Hasenclever besucht bis 15. Januar 1932 Tucholsky in Hindås, gemeinsame Arbeit am *Kolumbus*
- 1932 7. Januar: Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Berlin wegen des Aufrufs zu Spenden für die «Rote Hilfe» in Tucholskys Artikel *Im Gefängnis befreift man* (Einstellung des Verfahrens am 27. Januar); 24. März: Nasenoperation in Kopenhagen; 16. April: Tucholsky schreibt die letzten Arbeiten für die «Weltbühne»; 18. April bis 15. Juni: Über Paris nach Le Lavandou zu Walter Hasenclever; 1. Juli: Prozeß gegen Ossietzky wegen Tucholskys Satz *Soldaten sind Mörder*. Freispruch (die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision wird am 17. November verworfen); Juli: Diätkur im Kurhaus Tarasp im Unterengadin; August: Längerer Besuch bei Aline Valangin in deren Sommerhaus im Tessin; 26. August: Tucholsky fährt nach Zürich zu Hedwig Müller; September/Oktober: Kur im Park-Sanatorium Hietzing in Wien; 24. September: Uraufführung von *Christoph Kolumbus* im Leipziger Schauspielhaus; 8. Oktober: Tucholsky fährt nach Zürich und wohnt bis 7. September 1933 bei Hedwig Müller in der Florhofgasse 1

- 1933 30. Januar: Hitler wird Reichskanzler; 10. Mai: Bücherverbrennung, u. a. auch der Werke Tucholskys; 21. August: Scheidung von Mary Tucholsky; 23. August: Tucholsky wird mit 32 anderen Personen ausgebürgert; 7. September: Rückreise nach Schweden; 25. Dezember: Hedwig Müller besucht Tucholsky in Hindås (bis 20. Januar 1934)
- 1934 14. Januar: Tucholskys Reisepaß wird ungültig; 3. März: Tucholsky erhält einen schwedischen Fremdenpaß; 8. Mai bis 14. Juni: Aufenthalt in Paris und Schwefelkur in Calles-les-Eaux; 14. bis 29. Juni: Besuch bei Hedwig Müller in Zürich; 3. Juli bis 29. September: Aufenthalt in Lysekil an der westschwedischen Küste; 12. August: Hedwig Müller kommt für vier Wochen zu Besuch; 29. November: Tucholsky lehnt einen weiteren Verkauf seiner Sammelbände durch Emil Oprecht in Zürich ab; 3. Dezember: Erste von fünf Nasenoperationen, die bis Mai 1935 durchgeführt werden
- 1935 Mai: Tucholskys finanzielle Reserven sind erschöpft. Er ist nun auf Hedwig Müllers Unterstützung angewiesen; 10. Juni bis 6. Juli: Hedwig Müller verbringt ihren Urlaub bei Tucholsky in Hindås; 14. Juli bis 29. September: Mit Gertrude Meyer in Visby auf Gotland; 14. Oktober bis 4. November: Wegen andauernder Magenbeschwerden Untersuchung im Sahlgrenschen Krankenhaus in Göteborg; 21. Dezember: Um ca. 18 Uhr Einlieferung in das Sahlgrensche Krankenhaus in Göteborg. Um 21 Uhr 55 stirbt Kurt Tucholsky
- 1936 20. Januar: Tucholsky-Gedenkfeier des «Schutzverbandes deutscher Schriftsteller» in Paris mit Reden u. a. von Egon Erwin Kisch, Rudolf Leonhard, Georg Bernhard, Gustav Regler; 11. Juli: Urnenbeisetzung auf dem Friedhof in Mariefred/Gripsholm.

ben Jahr symbolisieren Eckpunkte einer wirtschaftlichen Entwicklung, von der auch Tucholskys Vorfahren profitiert hatten.

Kurt Tucholsky war ein Kind aus gutbürgerlich-jüdischer Familie. Seine Eltern Alex und Doris Tucholsky gehörten bereits zur zweiten Generation assimilierter Juden, die durch Fleiß und Ausdauer den Aufstieg ins Bürgertum geschafft hatten. Schon die Großeltern hatten es in der ersten Zeit der Judenemanzipation zu erheblichem Wohlstand gebracht. Alex Tucholsky, der am 13. Oktober 1887 seine Cousine Doris Tucholsky geheiratet hatte und in das eben fertig gewordene Mietshaus Lübecker Straße 13, 2. Stock², zog, war ein typischer Aufsteiger in dieser sich rasant industrialisierenden Zeit. Als Bankkaufmann trat er in die 1856 von Carl Fürstenberg gegründete «Berliner Handelsgesellschaft» (BHG) ein und arbeitete sich schließlich bis zum Direktor hoch.

1892 schickte man ihn nach Stettin in die dortige Filiale der mit der BHG verbundenen Firma Lenz & Co, eine der führenden Eisenbahngesellschaften der damaligen Zeit. Die Bank brauchte zudem an den wichtigsten Börsenplätzen zuverlässige Leute, um die Aktiengeschäfte zu tätigen. In Stettin war einer dieser Zuverlässigen Alex Tucholsky, der sich nun auch finanziell weiteren Familiennachwuchs leisten konnte: Nach Kurt wurde 1895 dessen Bruder Fritz geboren, mit dem er bis zu seinem Tod eng verbunden blieb, 1897 folgte die Schwester Ellen.

Stettin. Hier, in seinen Jugendjahren, entstand Tucholskys tiefverwur-

Das Geburtshaus in Berlin, Lübecker Straße 13 (Aufnahme 1928)





Der Vater
Alex Tucholsky

zertes Gefühl für den Norden, hier hörte er das rollende Plattdeutsch, das er später in seine Geschichten einflocht. In der landschaftlich reizvollen Umgebung von Stettin lernte er die eher spröde Natur kennen, die er bis zu seinem Tod liebte und nach der er sich sehnte: die See, die Wälder, die Stille. Aber auch die Hektik der Stadt erlebte Tucholsky hier, und er prägte sich die Reaktion des geliebten Vaters darauf ein, der gern pfeiferauchend auf dem Balkon saß und immer wieder den Kopf schüttelte: «Wie sie rennen! Wie sie rennen!»³

1899 kehrte die Familie nach Berlin zurück, wo sie mitten im Zentrum, in der Dorotheenstraße 11, eine komfortable Firmenwohnung beziehen konnte. 1901 wurde Alex Tucholsky schließlich in das aus vierzehn Mitgliedern bestehende Direktorium der BHG befördert, als Bereichsleiter war er auch hier zuständig für die Tochterfirma Lenz & Co.

Alex Tucholsky ahnte wohl aufgrund seiner Tätigkeit in Stettin, welche Folgen die kaiserliche Großmachtspolitik haben könnte. Im Dezember 1894 meinte er sorgenvoll, daß die «Kater-Ideen der hohen Herren»

einen Krieg heraufbeschwören werden. Und «Krieg heißt doch schließlich auf Deutsch privilegierter Mord». Leidtragende seien dann wieder die Eltern und Kinder.⁴ Trotz dieser Erkenntnis wäre ihm allerdings nie in den Sinn gekommen, seinen lukrativen Job aufzugeben – er wollte die Familie versorgt sehen, wenn er starb. Und spätestens seit seiner Rückkehr nach Berlin wußte er, daß er schwer krank war. Die wenigen vorhandenen Aussagen lassen darauf schließen, daß Alex Tucholsky etwa seit 1898 am «Tertiärstadium» der Syphilis litt. Eine nachhaltige Heilungsmethode war damals noch unbekannt, das Penicillin noch nicht gefunden; Korsett und schmerzlindernde Spritzen bedeuteten wohl bereits das Äußerste an medizinischer Behandlungsmöglichkeit. Trotz starker Schmerzen und der zunehmenden Verschlechterung seines Gesundheitszustandes arbeitete Alex Tucholsky mit eiserner Disziplin und «treuester Pflichterfüllung» bis kurz vor seinem Tod am 1. November 1905.

Kurt Tucholsky hat diesen frühen Verlust des geliebten und verehrten Vaters nie überwunden, er blieb fast zeitlebens auf der Suche nach einem «Vaterersatz». Noch kurz vor seinem Tod 1935 empfand er es als fast unerträglich, daß ein so wertvoller Mann wie Papa sterben mußte, als er an der Schwelle der Ernte seines Lebens war⁵.

Ganz anders stellt sich das Verhältnis zu seiner Mutter dar, das bis zum Ende äußerst gespannt blieb. Manche Bemerkungen in seinen Briefen klingen geradezu haßerfüllt, etwa wenn er sie als *minderwertigen Menschen* und mittelgradig schwachsinnig bezeichnete.⁶ War es nur der Elternkonflikt, der, durch die Werke von Henrik Ibsen, August Strindberg oder Frank Wedekind verstärkt, eine ganze Generation in Aufruhr versetzte? Tucholsky sprach ja selbst von dem Knacks, *den es zwischen seiner Generation und der seiner Eltern gegeben hat, den «Fortschritt», die aufbegehrende Opposition, die da sagte: Achtung! Jetzt kommen wir!*⁷

Diese *aufbegehrende Opposition* orientierte sich am Zauberwort einer ganzen Schülergeneration, dem «Wandervogel» und dessen Idealen wie Bedürfnislosigkeit, Autonomie, Wandern, Naturerlebnis und Heimat, die der als sinnlos empfundenen Lebensform der Erwachsenen und ihrer Welt der Verbote entgegengesetzt wurden. Das Wort *Familienbande* hatte für Tucholsky durchaus eine doppelte Bedeutung. Die *Brutwärme* der Familie wurde als erdrückend empfunden, als *Backofen des Egoismus*, als *Käfig*.⁸ Der Tucholsky in vielen Bereichen wesensverwandte Franz Kafka klagte beispielsweise: «Nichts wollen die Eltern, als einen zu sich hinunterziehen in die alten Zeiten, aus denen man aufatmend aufsteigen möchte. Aus Liebe wollen sie es natürlich. Das ist ja das Entsetzliche.»⁹ Ähnliche Vorwürfe finden sich auch bei Tucholsky zuhauf, erklären aber nicht die fast abgrundtiefe Verachtung der Mutter gegenüber.



Familie Tucholsky im Familienbad Misdroy, Juli 1898. Von links: Kurt, Bruder Fritz, Mutter Doris mit Schwester Ellen, Vater Alex und dessen Mutter Rosalie

Wer den Spuren in Tucholskys Werk nachgeht, wird zahlreiche Hinweise finden, Anklagen und Verzweigungsschreie, etwa in der Geschichte über das *Elternhaus*: *Laut knallten die Türen, und wir hörten einen schrillen Sopran: «Marie! Marie! Habe ich Ihnen nicht schon tausendmal gesagt, daß die Staublappen nicht in die rechte Schublade gehören? Marie! Wo ist mein Schlüsselkorb? Marie! Der Korb! Wo ist Bubi? Marie! Wo ist das Kind? Das Kind! Der Korb! –» Und aus einer Ecke kroch, mit totentraurigen Augen, ein kleines, verwahrlost aussehendes Geschöpf: ein Kind. Nein, ein Opfer.*¹⁰ Ein Opfer mit totentraurigen Augen, das kann nur schreiben, wer sich tief verletzt fühlt, diese Kinderhölle erlebt hat.

Auch Tucholskys Darstellung der Schauspielerin Rosa Bertens in Strindbergs *«Scheiterhaufen»*, diese mit kraftvoll-grellen Farben gemalte Fratze einer machtgerigen Frau, ist ein Spiegelbild der eigenen Mutter und das Porträt teilweise erlittenen Familienlebens: *Sie hatte geherrscht, fünfzehn Jahre, zwanzig, vielleicht länger, und es waren bittere Jahre gewesen. Sie hatte die ganze Zeit hindurch ihre Augen offen gehabt, sie, die ungekrönte Königin einer Fünzimmerwohnung [...] Hier herrschte sie, herrschte mit allen Mitteln. Mit Gewalt, mit Schlägen, mit*

der Lüge «wenn man das Wort Lügen von jemand benutzen kann, der nicht weiß, was Wahrheit ist». Der Familienversorger war da – Rechte hatte er nicht. (Weil er nicht die Kraft hatte, sie sich zu nehmen.)¹¹

Fast gespenstisch deckungsgleich sind die Schilderungen der Mutter durch Tucholskys Schwester Ellen: Da wird das Bild einer herrschsüchtigen, brüllenden, hysterischen Tyrannin gezeichnet, die nach außen jedoch den schönen Schein einer heilen Welt aufrechterhalten habe. Anerkennung, Zärtlichkeit oder gar Liebe hätten die Kinder nicht kennengelernt, wie eine Käseglocke habe eine Atmosphäre der Angst die drei Geschwister umgeben. Alles, was sie taten, wurde heruntergemacht und kritisiert, «wir waren ein Nichts»¹². Zeitweilig schien die Familie Tucholsky sogar kurz vor der Auflösung, und die Kinder hätten es als «Paradies» empfunden, wenn der geliebte Vater Alex sich hätte scheiden lassen, um die mit der Familie befreundete Ida Richter (eine geborene Rothschild) zu heiraten. Kurt jedenfalls wollte mit Erreichen der Volljährigkeit das Haus verlassen, wenn der Vater sich bis dahin nicht hätte scheiden lassen.¹³

Der aber starb vorher, qualvoll und von Schmerzen gepeinigt, und hier liegt wahrscheinlich auch der Schlüssel zu Kurt Tucholskys Haßgefühlen gegenüber der Mutter. Unauslöschlich hatte sich ihm das Bild eingepägt, wie sein Vater «immer wieder nach Morphin schrie und die Mutter es ihm verweigern mußte»¹⁴. Mußte sie wirklich? Er habe gesehen, «wie eine Frau einen Mann zu Tode quält, nie kann er das vergessen», notierte Mary Gerold 1918 ein Gespräch mit Tucholsky in ihrem Tagebuch.¹⁵

Schroff wies Ellen Milo-Tucholsky rückblickend alle Einwände – etwa daß es für die noch relativ junge Mutter nach dem frühen Tod des Vaters sicher nicht leicht gewesen wäre, allein für die drei Kinder zu sorgen – zurück. Es herrschte keine finanzielle Not, der Vater hinterließ immerhin ein Vermögen von 400 000 Mark. Und bitter setzte Ellen hinzu: «Ich glaube, <Liebe> hatte unsere Mutter für Niemanden, ein Gefühl, mit dem sie bei Geburt nicht beschenkt [worden] war.» Noch 1979 gellten ihr die Worte der Mutter im Ohr, die die Kinder immer wieder zu hören bekommen hatten: «Ich könnte wie ein Gott in Frankreich leben, hätte ich die verfl... Bälger nicht.»¹⁶

Bis an sein Lebensende suchte Kurt Tucholsky die Liebe, die er in seiner Kindheit nicht erhalten hatte, suchte neben einem Vaterersatz auch noch mütterliche Geborgenheit und Liebe, erscrieb sich abseits der Wirklichkeit ein «ideales» Kontrastbild, das er so nie erleben sollte, etwa in dem Gedicht *Mutterns Hände* oder sehr deutlich in der *Elternhaus* überschriebenen Geschichte.

Die vielfältigen und gravierenden Folgen einer solchen als fatal erleb-

ten Kindheit sind bekannt: Angst und Fluchtreaktionen vor dem Leben, Scheu vor Verantwortung, Suche nach Nähe und gleichzeitige Flucht davor, Unfähigkeit, sich ganz zu öffnen, Minderwertigkeitskomplexe, der heimliche Wunsch, ewig ein Kind bleiben zu können. Der Psychologe Dan Kiley hat sie unter dem Begriff «Peter-Pan-Syndrom» zusammengefaßt.¹⁷ Daß diese psychische Verfaßtheit, dieser Leidensdruck, auch ein wichtiges Element der Kreativität sein kann, wissen wir nicht erst seit Freud.

Ähnlich negativ wie auf seine Mutter reagierte Kurt Tucholsky auch auf seine Schulzeit, die Ostern 1896 in Stettin begonnen hatte. Der Unterricht war patriotisch-preußisch; Ehre, Vaterland und Heldentod galten als mindestens ebenso wichtig wie das Einmaleins und die Grammatik. Der Kaiser brauchte Untertanen, gehorsam und dankbar, in der Schule sollten sie ihm erzogen werden. Auch Kurt Tucholsky bekam dort diese «ehernen Werte» eingepflegt. Allerdings wurde er schon früh zwischen der liberal-humanistischen Erziehung zu Hause und dem verordneten Hurrapatriotismus der Schule hin- und hergerissen. In dem Gedicht *Die Jagd nach dem Glück* klagte der Achtjährige bereits: *O weh, mit der Zeit ist es schlimm bestellt. / Ein jeder drängt den Andern fort.*¹⁸ Zur selben Zeit entstanden aber auch patriotische Schwärmereien, die deutlich den Einfluß der Schule zeigen: *Was ist denn das für eine blutige Schlacht, / Das ist die liebe Rheinstromschlacht. / Mit Gott für König und Vaterland ...* Die Feiertage der «nationalen Größe», wie die Kaiserproklamation von 1871 oder der «Sedan-Tag», waren willkommene Anlässe, die mit Schulfeiern und Ansprachen des Direktors festlich begangen wurden. So verwundert es nicht, daß auch der junge Kurt mit *kindlichem Herzen* die Militärparaden bejubelte und vor dem *Herrn Hauptmann* und den Leutnants strammstand.¹⁹

Eher besorgt entnahm Alex Tucholsky wohl den Gedichten des kleinen Kurt, was sein Sohn so alles lernte. Während er sich Gedanken über den kaiserlichen Größenwahn machte und einen neuen Krieg befürchtete, bereiteten die Lehrer seine Kinder auf diesen vor. Um der staatlich verordneten Völkerverhetzung wenigstens etwas entgegenzuwirken, schickte er Kurt nach seiner Rückkehr aus Stettin auf das prestigeträchtige Französische Gymnasium, das nur wenige Minuten von der neuen Wohnung in der Dorotheenstraße entfernt lag. Die bereits 1689 gegründete Institution galt als liberal und als Wiege humanistischer Bildung, hatten doch immerhin Heinrich von Kleist, Adelbert von Chamisso und Maximilian Harden, um nur einige zu nennen, hier schon die Schulbank gedrückt.

Als besonders fleißiger Schüler tat sich Tucholsky nicht hervor, Klas-



Der Schüler
Tucholsky, Stettin
1896

senprimus zu werden gehörte nicht zu seinen Zielen. Begabt zwar, aber ohne Ehrgeiz, ein Draufgänger, der die Lacher immer auf seiner Seite hatte, «ein fröhlicher Kamerad und ein rechter Rebell, den wir gerade dann am ernstesten nahmen, wenn er uns zum Lachen brachte. Ein guter Schüler war er gewiß nicht und uns doch allen an Geist überlegen»²⁰, so blieb er seinen Mitschülern in Erinnerung. Einer beschrieb Tucholskys bereits früh ausgeprägten feinen Instinkt für «falsche Töne»: «Französisch war für uns Jungen die Sprache der großen französischen Revolution. Französisch als Unterrichtssprache machte uns das republikanische Frankreich zur zweiten Heimat [...] und allen Preußenzorn gegen den Erbfeind und dessen <welsches> Wesen verhaßt, den un-

sere <königlich-preußischen> Lehrer uns doch (in französischer Sprache) einzuflößen wenn nicht versuchten, so doch dienstverpflichtet waren. Die Komik dieser Situation war keinem in unserer Klasse deutlicher bewußt als unserem Mitschüler Tucholsky. Wir haben immer unsere helle Freude an dem Witz gehabt, mit dem er uns diese Komik offenbar machte.»²¹

Im September 1903 verließ Tucholsky die Eliteschule und wechselte an das als «Lackstiefelgymnasium» bspöttelte Königliche Wilhelms-Gymnasium. Aber er kam offensichtlich vom Regen in die Traufe: die Lehrer konnten sich für den neuen Schüler, der unter der Bank bereits die demokratisch-pazifistische «Welt am Montag» las, nicht gerade begeistern, und auch bei seinen neuen Klassenkameraden blieb er Außenseiter; einige erzürnten sich über 50 Jahre später noch darüber, daß er «sich seiner geistigen Überlegenheit allzu bewußt» gewesen sei.²² Nach dem Tod des Vaters sackten seine Leistungen rapide ab. 1906 wäre er beinahe sitzengeblieben, außer dem «sehr gut» in Französisch schrieben ihm die Lehrer durchweg nur «genügend», teilweise mit der Tendenz zu «mangelhaft», ins Zeugnis. Im folgenden Jahr nahmen die Schwierigkeiten in der Schule zu, und *als es gar zu schlimm mit den deutschen Aufsätzen wurde*, setzte ein «mangelhaft» seinem *Streben einen Riegel vor*²³ – er blieb nun wirklich sitzen. Der ungeliebte Schulbetrieb hatte damit für Kurt Tucholsky erst einmal ein Ende, seine Mutter nahm ihn im Herbst 1907 vom Gymnasium.

Von der Komik, die seine Mitschüler schilderten, ist in Tucholskys Erinnerungen an die Schule nicht viel übriggeblieben, dagegen viel von *sinnloser Quälerei* und vergeudeter Zeit. Der rebellische Schüler mit der «Neigung zum Schwatzen», wie 1906 im Zeugnis vermerkt stand, hatte das Gefühl, nicht sonderlich viel gelernt zu haben; was er wisse, habe er sich mühsam selbst angeeignet: *Langweilige Pedanten gab es überall, Unzulänglichkeiten der Lehrer, viele Fehler, wir waren auch nicht die Besten. Aber was hat man uns denn gelehrt –? Was hat man uns beigebracht –? Nichts. Nicht einmal richtig denken, nicht einmal richtig sehen, richtig gehen, richtig arbeiten – nichts, nichts, nichts. Wir sind keine guten Humanisten geworden und keine guten Praktiker – nichts.*²⁴

Der deutschen Sprache laut Zeugnis nur «mangelhaft» mächtig – das sah der verantwortliche Redakteur des «Ulke», der satirischen Wochenbeilage des renommierten «Berliner Tageblatts», doch etwas anders und veröffentlichte im November 1907 zwei kleinere Arbeiten von Kurt Tucholsky, wenn auch noch anonym: *Märchen* und *Vorsätze*. In dem *Märchen* wird die Geschichte eines Kaisers erzählt, der in seiner Schatzkammer neben Juwelen auch eine Flöte hatte. *Das war aber ein ganz*

merkwürdiges Instrument. Wenn man nämlich durch eins der vier Löcher in die Flöte hinein sah – o! was gab es da alles zu sehen! Da war eine Landschaft darin, klein, aber voll Leben: eine Thomasche Landschaft mit Böcklinschen Wolken und Leistikowschen Seen. Reznicekische Dämchen rümpften die Nasen über Zillesche Gestalten, und eine Bauerndirne Meuniers trug einen Armvoll Blumen Orliks – kurz, die ganze moderne Richtung war in der Flöte. Und was machte der Kaiser damit? Er pfiff drauf.²⁵

Natürlich hatte Tucholsky nicht die ganze moderne Richtung in die Flöte gezaubert, immerhin machten zu der Zeit bereits Brücke, Blauer Reiter, Kubismus und Futurismus erste Schlagzeilen. Trotzdem wird hier ein neuer Ton sichtbar; vergessen sind die patriotischen Hurra-Gedichtchen des Schülers und auch die etwas pathetischen Schulaufsätze – der Siebzehnjährige schickte sich an, die Welt zu erobern. Früh hatte er zwischen den beiden Polen gewählt: Anpassung und Untertan oder Veränderung und Citoyen, aber die Pole blieben und zwangen ihn auch später wiederholt zur Entscheidung. Tucholsky war der Bourgeoisie «aus dem Nest gefallen»²⁶, er stemmte der Welt schon frühzeitig sein «Nein!» entgegen. Noch war es nicht die radikale Ablehnung, dieses trotzige *Das geht mich alles nichts mehr an* der späteren Jahre; seine frühen Arbeiten erinnern eher an ein höflich-spöttisches «Nein danke, davon möchte ich doch lieber nicht» des *gekränkten Idealisten*, der die Welt gut haben will und gegen das Schlechte anrennt.²⁷ Noch war es lediglich das Nein des Satirikers, der *keine, aber auch gar keine Autorität anerkennen*²⁸ wollte.

Nachdem Tucholsky 1907 das staatliche Gymnasium verlassen mußte, schickte ihn die Mutter in die private «Presse» von Studienrat Willi Kraßmüller. Dieser *wunderherrliche Einpauker*²⁹, der auf verrückte Schüler oder auf solche, die irgend etwas mit der Kunst zu tun hatten (das kam für ihn auf eins heraus), spezialisiert war³⁰, bereitete Kurt mit ziemlich unkonventionellen Mitteln auf das Abitur vor, das dieser schließlich im September 1909 als Externer am Königlichen Luisen-Gymnasium bestand. Die Noten schwankten zwischen «gut» in Griechisch, Französisch, Physik und «genügend» in Latein, Geschichte, Erdkunde und Mathematik. Auch in Deutsch gab es nur ein «genügend», mit dem Vermerk: «Seine schriftliche Arbeit genügte nur knapp» den Anforderungen, die «mündlichen Leistungen aber waren gut». Es genügte eben nicht, *seine Muttersprache zu lieben – nein, man muß sie auch so schreiben, wie sich greise Schulamtskandidaten den deutschen Stil vorstellen*³¹.

Zwei Wochen später immatrikulierte sich Kurt Tucholsky an der Juristischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Mit